

Heute beginnen in Baden-Württemberg die Metalltarifverhandlungen. Fünf Prozent mehr Lohn will die IG Metall. Heiner Flassbeck, von 1998 bis 1999 Staatssekretär unter dem damaligen Finanzminis-

ter Lafontaine, und Friederike Spiecker halten die Forderung der Gewerkschaft für gerechtfertigt, der Freiburger Professor Oliver Landmann plädiert dagegen für eine weitere Lohnzurückhaltung.

PRO & CONTRA

Zeit für einen „Schluck aus der Pulle“?

Pro: Nur der Weg der Reallöhne zurück auf den verteilungsneutralen Produktivitätspfad verspricht ein besseres Gleichgewicht zwischen den Antriebskräften des Aufschwungs.

VON FRIEDERIKE SPIECKER UND HEINER FLASSBECK

Das Theater um die Lohnrunde 2006 hat noch nicht richtig begonnen, doch die Rolle des Schurken ist bereits vergeben. Die Gewerkschaften haben mit ihrer Forderung von bis zu fünf Prozent die Chancen für eine beschäftigungswirksame Runde schon vertan, so die fast einhellige Meinung der „Experten“. Dass Forderungen kein Abschluss sind, lassen zwar die meisten gelten. Dass der deutsche Arbeitsmarkt aber Reallohnzuwächse brauche, die hinter dem Produktivitätszuwachs zurückbleiben, damit sich in Sachen Arbeitslosigkeit endlich etwas bewege, wird nur von wenigen „Ketzern“ in Frage gestellt.

In Deutschland hat die Produktivität der Arbeit von 2000 bis 2005 um über sieben Prozent zugenommen. In der gleichen Zeit sind die Reallöhne um weniger als ein Prozent gestiegen. Fast der gesamte Produktivitätszuwachs ging an die Arbeitgeber. Gleichzeitig ist die Zahl der Beschäftigten gesunken. Im Euroraum ohne Deutschland nahmen die Reallöhne hingegen um über vier Prozent zu, obwohl die Produktivität nur um weniger als drei Prozent stieg. In den USA wurden die Reallöhne um neun Prozent angehoben bei einer Produktivitätszunahme von mehr als elf. Alle Länder mit einem Reallohnanstieg nahe der Produktivitätslinie stehen bei Wachstum und Arbeitsmarkt besser da als wir. Warum? Weil nicht nur der Export die Konjunktur trug, sondern auch die inländische Nachfrage.

Nur der Weg der Reallöhne zurück auf den verteilungsneutralen Produktivitätspfad verspricht ein besseres Gleichgewicht zwischen den Antriebskräften des Aufschwungs. Das heißt, die Nominallöhne müssen um 3,5 Prozent erhöht werden, weil die Produktivität um mindestens eineinhalb Prozent zunehmen wird und die Zielinflationsrate der Europäischen Zentralbank bei zwei Prozent liegt.

Gegen diese Formel wird vorgebracht, dass eine Lohnerhöhung in dieser Größenordnung die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft gefährde und die Gewinne reduziere, die man im Aufschwung braucht, um zu investieren. Das aber ist falsch, weil es die Dimension der Änderung in der Lohnpolitik, die hier vorgeschlagen wird, missversteht. Wenn von nun an die deutschen Reallöhne

im Durchschnitt wieder wie die Produktivität steigen, indem Nominallöhne gemäß der Formel „Produktivität plus Zielinflationsrate“ vereinbart werden, bleibt die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft, die sie sich durch die Lohnzurückhaltung erreicht hat, voll erhalten. Deutschland verbessert nur seine Wettbewerbsfähigkeit nicht noch weiter. Ähnliches gilt für die Gewinne.

Eingewendet wird zudem, die Kaufkraft höherer Löhne ginge wieder verloren, weil von 100 Euro Lohnzuwachs auf dem heimischen Markt nur wenig ankomme. Da verschwinden 25 Euro in den Lohnnebenkosten, 20 Euro in den Steuereinnahmen des Staates, 30 Euro in den Importen und zehn Euro in der Ersparnis, so dass, sage und schreibe, nur 15 von 100 Euro der heimischen Güternachfrage zugeführt werden. Diese Argumentation ist so alt wie falsch. Alle, die von diesen Abgaben profitieren, geben das Geld nämlich vollständig wieder aus.



Heiner Flassbeck

Nur die Rückkehr auf den Pfad der lohnpolitischen Vernunft kann Deutschland aus der Krise führen. Das können die Tarifpartner nicht leisten, weil die Gewerkschaften alleine bei der Arbeitslosigkeit die Machtverhältnisse nicht umkehren können. Es ist Aufgabe der Politik sich so lange auf die Seite der Gewerkschaften zu schlagen, bis ihr eigenes lohnpolitisches Versagen korrigiert ist.

– Heiner Flassbeck ist Chef-Volkswirt der Uno-Handelsorganisation Unctad. Friederike Spiecker ist Diplom-Volkswirtin.

Contra: Es wäre ein Schildbürgerstreich, wenn die Tarifparteien die Kostendisziplin wieder über Bord werfen würden, wo die Aussicht besteht, dass sie am Arbeitsmarkt Früchte trägt.

VON OLIVER LANDMANN

Nach Jahren der Stagnation und moderater Lohnzuwächse beginnen die Tarifverhandlungen erstmals wieder unter dem Vorzeichen eines sich aufhellenden Konjunkturausblicks. Damit steht die Tarifpolitik vor der Schicksalsfrage: Fortsetzung der Lohnzurückhaltung oder endlich wieder einmal ein „kräftiger Schluck aus der Pulle“? Letzteres stößt in breiten Kreisen der Bevölkerung auf Sympathie.

Der Nachholbedarf bei den Lohnempfängern ist gross, der Anteil der Löhne am Volkseinkommen seit Jahren rückläufig, die Auftragsbücher sind wieder besser gefüllt, die Wettbewerbsfähigkeit und die Gewinnerwartungen der Exportwirtschaft haben sich deutlich verbessert, nur die Binnen-nachfrage kränkelt, vor allem der von der Massenkaukraft abhängige private Verbrauch kommt nicht vom Fleck. All dies scheint dafür zu sprechen, dass ein deutlicher Einkommenszuwachs für die Beschäftigten nicht schaden sollte.

Von der Aufhellung der Stimmungslage noch gar nicht erfasst ist der Arbeitsmarkt. Die entscheidende Frage lautet daher, was die Lohnpolitik dazu beitragen kann, dass die sich abzeichnende Erholung nachhaltig bleibt und vor allem auch auf den Arbeitsmarkt übergreift. Die IG Metall sagt, die Beschäftigungseinbußen der vergangenen Jahre hätten gezeigt, dass Lohnverzicht keine Jobs schafft. Zudem könne man erkennen, dass in anderen Ländern, in denen die Löhne stärker gestiegen sind, sich die Beschäftigung besser entwickelt habe.



Oliver Landmann

Das Problem an dieser Argumentation ist, dass sie Ursache und Wirkung verwechselt. Gesamtwirtschaftlich kann die Beschäftigung nur dann nachhaltig steigen, wenn zwei Bedingungen gleichzeitig erfüllt sind: Die Güternachfrage muss steigen, und die Lohnstückkosten müssen unter Kontrolle bleiben. Ohne Nachfrage füllen sich die Auftragsbücher nicht, und ohne Kostendisziplin führt mehr Nachfrage nicht zu mehr Produktion und Beschäftigung, sondern entlädt sich in höheren Preisen. Dies ist der Grund, warum die Kaufkrafttheorie der Löhne nicht stimmen kann: Nominale Lohnzuwächse über das Produktivitätswachstum hinaus vergrößern nicht die Kaufkraft, sondern verteuern nur die Güter. Die eine Bedingung, Kostendisziplin, war in den vergangenen Jahren gegeben. Heute besteht erstmals die Aussicht, dass mit der Belebung der Konjunktur auch die zweite Bedingung erfüllt wird. Es wäre ein nur schwer zu überbietender Schildbürgerstreich, wenn die Tarifvertragsparteien die Kostendisziplin just in dem Moment wieder über Bord werfen würden, wo die Aussicht besteht, dass sie auch am Arbeitsmarkt Früchte trägt.

Vielleicht wichtiger, als was vor und nach dem Komma der Abschlüsse steht, ist die Frage, ob eine stärkere Ausfächerung der Löhne nach Qualifikation der Arbeitnehmer und nach Lage der Betriebe gelingt. Auch hier ist nicht viel Phantasie auszumachen. Es wäre tragisch, wenn heute Gewinne, die von global operierenden Unternehmen in bedeutendem Ausmaß im Ausland erwirtschaftet wurden, von der Tarifpolitik als Vorwand genommen würden, den Kostendruck im Inland wieder zu verschärfen und damit die Jobverlagerung ins Ausland zu beschleunigen.

Ebenso tragisch wäre es, würde sich wiederholen, was seit 30 Jahren in Deutschland jeden Aufschwung daran gehindert hat, den in der vorangegangenen Rezession angestiegenen Sockel der Arbeitslosigkeit wieder auf das frühere tiefere Niveau zurückzuführen: Einmal mehr würden die gut abgesicherten Arbeitsplatzbesitzer den Aufschwung unter sich verteilen, statt ihn zur Chance für die Rückkehr der Arbeitslosen in die Arbeitswelt werden zu lassen.

– Oliver Landmann ist Professor für theoretische Volkswirtschaftslehre an der Uni Freiburg

INFOBOX

REALLOHN

Bei Reallohnen handelt es sich um inflationsbereinigte Löhne. Ein Beispiel: Werden die Löhne in einer Tarifrunde um fünf Prozent erhöht, beträgt aber zur gleichen Zeit die Geldentwertung drei Prozent, hat der Arbeitnehmer in Wirklichkeit nur zwei Prozent mehr Lohn in der Tasche. Die zusätzliche Kaufkraft durch die Lohnerhöhung wird dem Gehaltsempfänger zum Teil durch die Inflation wieder genommen.

PRODUKTIVITÄT

Stellt ein Arbeitnehmer in einer bestimmten Zeit mit Maschinen recht viele Güter her, ist die Produktivität hoch. Ist die Wirtschaft eines ganzen Landes sehr produktiv, verfügt die Gesellschaft über einen hohen Wohlstand. In Tarifverhandlungen wird nun vornehmlich über die Aufteilung von Produktivitätszuwächsen gestritten. Es geht also darum, wer welches Stück vom größer gewordenen Kuchen bekommt.